

Universitätsbibliothek Wuppertal

Geschichte der Schulen von Elberfeld

Jorde, Fritz

Elberfeld, 1903

Die beiden ältesten katholischen Schulhäuser

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-4915

sog. „Poststall“ und wenige Jahre später nach der Bergstraße verlegt werden mußte. Lehrer Lamberg starb im Jahre 1848 an einem schmerzvollen Leberleiden, und Joseph Gund, ein Lehrer aus Düsseldorf, wurde Hauptlehrer der Knabenschule. Die Mädchen-schule wurde 1886 in das neue Schulhaus an der Reitbahnstraße verlegt, die Knaben zogen in das hochgelegene Gebäude am Hombüchel, und Joz. Emil Sieburg und Gottfried Lang, die Nachfolger der alten Lehrer Breuer und Gund, walten heute dort als Rektoren rüstig ihres Amtes.

Die beiden ältesten katholischen Schulhäuser.

Bis zum Jahre 1700 wurden die Kinder der kleinen katholischen Gemeinde unterrichtet in einem angemieteten Zimmer, wahrscheinlich in der Wohnstube des Paters am Altenmarkt, und lange noch hätte die arme Gemeinde auf den Besitz eines eigenen Schulhauses warten können, wenn ihr nicht in der Person des ehemaligen Richters Dr. Gerhard Conen ein Freund und Wohltäter erstanden wäre. Vom großen Stadtbrande her lag im Jahre 1700 der Platz vor dem alten Burgturme, der „Turmhof“ genannt, noch wüst und bedeckt mit Brandschutt inmitten der Häuser, die sie sich dort wieder aufgebaut hatten. Großmütig schenkte der Landesfürst einen Teil dieses Platzes auf Bitten des oben genannten Richters der katholischen Gemeinde für den Bau eines Armen- und Schulhauses, das Gerhard Conen aus eigenen Mitteln im Jahre 1700 dort aufrichten ließ. Es stand im Winkel zwischen dem alten Gemäuer des Turmes und der Stadtwaage, etwas von der Straße zurück. Vor dem Hause lag ein Ziehbrunnen. Äußerlich unterschied sich das Schulhaus von einem gewöhnlichen Bürgerhause nur durch seine schlechtere Bauart. (Es lag hinter dem Hause, in welchem sich heute das Gutgeschäft von Weber befindet. Die enge Gasse zwischen diesem und dem westlich gelegenen Nachbarhause bildete den Eingang zur Stadtwaage und zugleich zum Schulhause.)

Im alt-bergischen Stil, in Fachwerk gebaut, war es mit seinen

von schwarzen Balken durchbrochenen weißgetünchten Wänden und einem sehr hohen Dach, dessen rote „Pfannen“ weit hin leuchteten, wie eines jener alten Bauernhäuser, die sich in der Umgegend von Elberfeld vereinzelt bis heute noch erhalten haben. Es war ein Doppelhaus, 40 Fuß lang und 30 Fuß tief. Die Höhe seiner beiden Stockwerke, von welchen das obere nach Art der alten bergischen Häuser etwas hervorragte, betrug von der Erde bis zum Dachraum 17 Fuß. An der Vorderseite hatte es zwei Haustüren, vier Fenster im unteren und zehn eng nebeneinander liegende Fensterchen im oberen Stockwerk, von denen ein jedes zwei Fuß breit und drei Fuß hoch war. Die größere Hälfte dieses Hauses diente zu Schulzwecken, die kleinere als Armenhaus.

Das Schulzimmer war 23 Fuß lang, nicht ganz 11 Fuß breit und beinahe 10 Fuß hoch. Die 7 Fensterchen lagen an zwei Seiten so eng zusammen, daß die Lichtverhältnisse recht ungünstige waren. Im Jahre 1799 war außer diesem ein etwas kleineres Zimmer, das ins Armenhaus hineinreichte, als Mädchenschule eingerichtet worden. Eine daneben liegende „Schlafkammer“ diente der Lehrerin als Amtswohnung.

Die Lehrerwohnung bestand aus einer Küche und zwei „Rämmern“, von denen die größte eine Länge von acht Fuß und eine Breite von neun Fuß hatte. Hier wohnte 1798 der Lehrer Peter Steffen mit seiner Frau und sechs Kindern. Als im Jahre 1806 der geistliche Schullehrer Ulrich auf die Lebensgefahr hinwies, in welcher er täglich mit seinen Schülern in dem baufälligen Schulhause schwebte, berichtete am 25. Februar 1807 der Richter von Elberfeld darüber u. a.: „In einem dumpfigen Winkel neben der Stadtwaage fehlt es an der zu einem Schulgebäude durchaus erforderlichen Lustigkeit. Nicht selten wird der Eingang durch die an der Wage fortwährend anfahrenden Wagen und Karren versperrt, welche eine Gelegenheit zu vielfältigen Unglücksfällen der aus- und eingehenden Schulkindern darbieten. Dabei ist dasselbe mit keinem Hof versehen, und durch die ungeeignet angelegten Abritte wird die ohnehin dumpfige Luft noch mehr verpestet.“

Aus einer Kollekte, die im bergischen Lande für die Schule zu Elberfeld mit Bewilligung der Regierung veranstaltet wurde, sind die Mittel zu einem Umbau des Schulhauses im Jahre 1802 genommen worden.

Dem Zustande des Schulhauses entsprach die Armutseligkeit seiner Ausstattung mit Bänken und Lehrmitteln. Außer einem Ofen „bilden fünf niedrige Bänke, eine Schreibbank und zwei baufällige und wankende Tische die ganze Ausstattung des Schulzimmers“, so flagte im Jahre 1806 der Schullehrer Ulrich seiner Behörde. Als Lehrmittel erhielt er eine schwarze Tafel mit beweglichem Gestell und ein ebenfalls bewegliches Alphabet.

Die Ausbeesserung des schlecht gebauten Hauses konnte seinem weiteren Verfall nicht Einhalt tun. „Die katholische Schule“, so schrieb im August 1814 Wilberg an den Kreisdirektor, „bedarf der Sorge vorzüglich. Das Schulgebäude ist äußerst schlecht. Das Schulzimmer für die Knaben ist zu klein, und das für die Mädchen sieht einem Gefängnis ähnlich. Die Fenster sind hin und wieder mit Papier verklebt und lassen den Austrümpfungen, welche aus den unmittelbar davor stehenden Gemächern steigen, freien Eingang in das Zimmer. Der Lehrer und die Lehrerin stehen ganz allein ohne alle Aufmunterung da, und die Lehrerin hat weder eine ordentliche Wohnung noch das Nötige zum Unterhalte.“

Mit aller Entschiedenheit trat neben Wilberg der katholische Pfarrer Oberrhé für den Bau eines neuen und größeren Schulhauses ein, aber fast unzählige Akten mußten noch zwischen der Gemeinde, der Stadtverwaltung und der Regierungsbehörde gewechselt werden, bis am 27. Oktober 1823 der Grundstein für die neue katholische Schule an der Grünstraße gelegt werden konnte.

Das alte Schulhaus am Turmhof wurde vermietet, zuletzt von den Familien Grote und Pfeiffer bewohnt und endlich beim Bau der Pferdebahn niedergelegt.

Der Bauplatz für das neue Schulhaus an der Grünstraße war von dem Notar Hopmann am 1. Februar 1819 von Karl Schlösser und Elias Mumm in Köln für 2000 Rtlr. in Brabanter Krontalern zu 120 Stüber käuflich erworben worden. Baumeister Kleinhaus baute das Schulhaus. Die Kosten beliefen sich mit den Ausgaben für den Bauplatz auf 8417 Taler 22 Sgr. und 3 Pf. Preuß. Kurant. Das alte Schulgebäude am Turmhof war laut Kaufbrief vom 26. Juli 1823 für die Taxe von 1334 Rtl. 24 Sgr. 3 Pf. dem Jakob Hockiebebroich als dem Meistbietenden übertragen

worden. Diese Summe wurde noch erhöht durch freiwillige Beiträge aus der katholischen Gemeinde, so daß diese zum Schulbau in der Grünstraße 2670 Thlr. 24 Sgr. und 9 Pfg. beigesteuert hat.

Am 9. Mai 1825 wurde das neue Schulhaus durch Pastor Oberrehe, Schulpfleger Wilberg und Oberbürgermeister Brüning seiner Bestimmung übergeben. Stadtverordnete, Lehrer und viele Bürger der Stadt wohnten dieser schönen Feier bei.

Die Lehrer Lamberz und Ramacher siedelten mit 170 Kindern in das neue Heim über. Das Schulhaus, ursprünglich für zwei Klassen eingerichtet, erwies sich bald als zu eng.

Wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung der Stadt im Jahre 1825 auf 27000 angewachsen, die Zahl der Katholiken auf 5000 und die der schulpflichtigen Kinder auf weit über 400 gestiegen war, so erscheint es erklärlich, daß schon bei Gründung der Schule Stimmen gegen die unzureichenden Schulräume laut wurden. Aber damals glaubte man, für viele Jahre vorgesorgt zu haben. Man staunte über die Größe und Pracht des neuen Schulhauses, der im Vergleich zu dem alten Schulhause allerdings ein Palast genannt werden durfte. Das Bild des imposanten Schulhauses zierte die Ausgabe der städtischen Annalen vom Jahre 1823, und in der Stadtverordnetensitzung wurde mit freudiger Genugtuung die Erklärung abgegeben, „daß die Knaben und Mädchen der katholischen Gemeinde besondere, geräumige Schulzimmer, außerdem die beiden Lehrer mit ihren Haushaltungen schöne und geschmackvolle Wohnungen erhalten haben.“

Im ersten Stockwerke der Schule war die Knabeklasse, im Unterhause die Mädchenschule. Der Weg zur Knabenschule führte durch die kleine Pforte an der Nordseite des Hauses. Eine kaum 3 Fuß breite Gasse an der südlichen Seite diente den Mädchen als Ein- und Durchgang, bei günstigem Wetter auch als Spielplatz. Ein solcher war für die Mädchenschule nicht vorhanden. Der an sich kleine Hofraum war für Knaben und Mädchen durch einen Bretterzaun halbiert. Auf der Mädchenseite hatte sich die Familie Ramacher ein kleines Bleichplätzchen angelegt und eingefriedigt.

Die Bänke waren teils aus der alten Schule mitübernommen, teils aus anderen Schulen ausrangiert worden, breite und schmale, hohe und niedrige, meist aber eng aneinander geschobene, einfache Sitzbänke ohne Schreibtische, so daß die Kniee den Kindern als

Halt und Unterlage beim Schreiben dienen mußten. Als einige Zeit nach Eröffnung der Schule eine zweite Klasse eingerichtet wurde, waren so wenige Bänke und so wenig Raum für die Aufstellung von solchen vorhanden, daß viele Kinder gezwungen waren, mit einem Stehplatz an der Wand oder mit einem Sitz auf dem Fußboden vorlieb zu nehmen. Ihr erstes Avancement bestand darin, daß sie von der bloßen Erde auf die Bank kamen. Bei einer Schulrevision wurden 30 solcher Kinder gezählt.

Im Jahre 1838, als eine dritte Knabenklasse in dem neu erbauten Schulhause eingerichtet werden sollte, schrieb das zu diesem Zwecke gebildete Baukomitee an die Schulkommission: „Das Schulhaus ist in der ursprünglichen Anlage sehr unzweckmäßig eingerichtet, so daß es jetzt unmöglich ist, ohne Zerstörung des ganzen Baues jetzt Abänderungen zu treffen, die nicht auf der einen oder anderen Seite Übelstände mit sich führen. . . . Die katholische Gemeinde zählt 375 Knaben und 301 Mädchen, also 676 schulpflichtige Kinder, von denen aber nur 240 Knaben und 160 Mädchen die Schule besuchen. Ein großer Teil der Knaben hat zurückgewiesen werden müssen, weil die Lehrzimmer mehr als überfüllt sind.“

Es herrschte damals solches Gedränge in den Klassen, daß nicht ganz 2 Quadratfuß Bodenfläche auf jedes Kind kamen.

Seitdem die Knabenschule in den „Poststall“ an der Genügsamkeitsstraße verlegt worden, konnte die Mädchenschule an der Grünstraße auch räumlich sich weiter entwickeln.

Die mangelhafte Bauart des Hauses wurde manchem zum Verhängnis am 5. Juni 1871, an jenem Tage, an welchem der Hauptlehrer Joh. Gr. Breuer sein 25 jähriges Amtsjubiläum zu feiern gedachte. Am Abend dieses Tages hatten sich zahlreiche Festgäste in den oberen Räumen des Schulhauses versammelt. In den Treppen und Gängen drängten sich in festlicher Stimmung Frauen und Mädchen. Der Boden schwankte unter seiner Last, niemand achtete darauf — da erdröhnte der Bau, und ein entsetzlicher Schmerzensschrei gellte durch die Straße. Die Balken im oberen Flur hatten nachgegeben, das Treppenhaus stürzte ein, der Boden brach und riß die unglücklichen Festgäste mit sich hinab. Auf Leitern wurden Frauen und Mädchen durch die Fenster aus dem oberen Raume gerettet, während aus dem Schutte des unteren Flures Ohnmächtige und Verwundete fortgetragen wurden. Von

21 verwundeten Mädchen waren zwei derart verletzt, daß sie zeit-
lebens an den Folgen dieses Unglücks zu leiden hatten.

Seit dem Jahre 1886, in welchem die Mädchenschule in den
stattlichen Neubau an der Reitbahnstraße verlegt wurde, wird das
Schulhaus für andere städtische Zwecke benutzt, und mit dem benach-
barten „alten Gymnasium“ bildet es heute noch ein stilles Denkmal
vergangener Zeit.

Das Leichensingen im alten Elberfeld.

Wie überall im bergischen Lande war es auch in Elberfeld alter Brauch, die aus dem Leben Geschiedenen auf ihrem letzten Wege zu begleiten mit dem Gesang der Schulknaben. Dieses „Leichensingen“ gehörte zu den beschwerlichsten Aufgaben des „Meisters“, wie allgemein im Bergischen der Lehrer früher genannt wurde. Durch Regen und Wind, bei Frost und Hitze mußte er mit seinen Schülern oft weite Wege gehen, um Leichen aus den entlegenen Teilen der ausgedehnten Pfarre abzuholen. Die reformierte Gemeinde zu Elberfeld reichte damals weit über das Weichbild der Stadt hinaus und umfaßte Unter-Barmen, Sonnborn und Kronenberg. Bei solchen Entfernungen erscheint es erklärlich, daß es nicht immer ein leichter Dienst war, vor dem Sterbehause, auf dem Wege und am Grabe zu singen, und doch durften die Schulmeister von Elberfeld schon deshalb nicht darauf verzichten, weil die Einnahmen daraus zur Aufbesserung ihres ärmlichen Soldes dringend erwünscht waren. Im Jahre 1639 erhielten Johann Vongardt und Peter Isenberg, die Meister der „teutschen“ Schule (Volksschule) zu Elberfeld jährlich 16 Rtlr. Gehalt. Zwanzig Jahre später wurden die Lehrergehälter durch das Konfistorium (Presbyterium) aufgebessert, Johann Frankholz, der Rektor der „lateinischen“ Schule (Gymnasium) bekam jährlich 60 Rtlr. und der Konrektor Joh. Gerlach Hoffmann 50 Rtlr., während Johann Brauß und Wilhelm Halffmann, die „teutschen“ Meister, ein Gehalt von je 25 Rtlr. jährlich bezogen. Erhöht wurde dies spärliche Einkommen nicht unwesentlich durch das Leichensingen, und begreiflich ist es,